

Bei Gruppe 3 ist die Fuge ersichtlich ϑ 248 f. sowie beim Liede des Demodokos, teilweise auch in der Schlussrede des Alkinoos. Hier schliesst der Beginn der parodistischen Stücke 545 nicht an 544:

544 εἴνεκα γὰρ ξείνοιο τὰδ' αἰδοίοιο τέτυκται,
πομπῇ καὶ φίλα δῶρα, τὰ οἱ δίδομεν φιλέοντες

τάδε hat klare Beziehung auf das Vorhergegangene (*δορπέομεν* und *αἰδέοι* 538 f.), nicht aber auf *πομπή*, selbst wenn wir das Wort gegen allen sonstigen Gebrauch konkret fassen wollten „das gegenwärtige Corps der Ruderer“; auf *δῶρα* nur, wenn wir annehmen wollten, dass die verschlossene Kiste im Festsaal stehen bleibt und nicht in einer Kammer untergebracht wird. Ebenso schliesst 556 ff. schlecht an die natürlich den Kern der ursprünglichen Rede bildende Frage nach Namen und Heimat an. Denn der Zweck, zu dem der Fremde seine Heimat nennen soll, wird ja hin-fällig, wenn die Zauberschiffe das Ziel ihrer Fahrgäste von selbst kennen; diese brauchen sich dann nur schweigend hineinzusetzen, um unfehlbar nachhause zu gelangen.

Von Gruppe 1 zu 2 hat, wie wir sahen, eine allmähliche Umbildung stattgefunden; nur in dem jähen Übergang der Schutzherrlichkeit von Arete auf Alkinoos ist noch eine Fuge erkennbar, im übrigen scheint alles ausgeglichen.

Damit sind aber noch lange nicht alle Discrepanzen erklärt. In der Palast- und Gartenbeschreibung ist anerkanntermassen ein Stück aus einer anderen Darstellung in Präsensform wörtlich eingesetzt und muss dafür eins in Imperfektdarstellung ausgestossen sein, denn dass die Wundergärten zur ältesten Märchenform gehören, hat Zutt S. 19 wahrscheinlich gemacht. Ebenso machen die Wiederholungen bei Athenes Auftreten (η 15 und 42) und in Odysseus' Erzählung seiner letzten Schicksale (η 245 f. und 254 f.) die Annahme einer doppelten Quelle notwendig. Endlich muss eine zweifache Darstellung der Spiele zu Grunde liegen. Dafür spricht nicht nur der Widerspruch zwischen der Ankündigung vieler Proben des Helden und der Ausführung einer einzigen, sondern auch seine Weigerung, sich mit Laodamas zu messen ϑ 207. Warum muss er sich hüten, gerade diesen durch etwaige Überlegenheit reizen? Muss er das nicht ebenso den beiden andern anwesenden Königssöhnen Klytoneos und Halios gegenüber? Denn er ist doch Gast des gesamten königlichen Hauses, zu dem nach ζ 62 f. auch diese gehören, und dass er deshalb Laodamas' spezieller Gastfreund sein soll, weil dieser ihm abends vorher seinen Tisch und Stuhl leihen musste, ist eine Spitzfindigkeit. Die Aporie lässt sich lösen, wenn wir eine doppelte Quelle annehmen, dergestalt, dass in der einen von den Alkinoosöhnen Laodamas allein erwähnt war, in der andern alle drei.

3. Die politische Bedeutung des Freierbundes.

Die Schuld der Freier erscheint in einem doppelten Lichte. Nach der Auffassung, wie sie besonders in σ bis ω auftritt, ist sie eine private, gerichtet gegen die Heiligkeit des Hauses und der Familie sowie die Unverletzlichkeit des Privateigentums. Sie besteht in der Werbung um eine Frau, deren Verwitwung noch zweifelhaft ist (φ 68 ff. χ 38). Nur deswegen muss Leiodes sterben, der sich von allem sonstigen Frevel reingehalten hat (φ 146 f. χ 312 ff.). Viel tadelnswerter aber ist die Art des Werbens. Eine edle Frau, Tochter eines begüterten Vaters, hat eben aufgrund ihres Adels und der angesehenen Stellung ihrer Familie Anspruch darauf, dass ihre Werber

es sich etwas kosten lassen, sie zu gewinnen (σ 275 ff.). Das entgegengesetzte Verfahren der Freier ist ein solches *ἀτιμάζειν* der Umworbene, dass dagegen das Schmeichelhafte, das im Vielbegehrte liegt (σ 246 ff.) nicht in Anrechnung kommt. Die Verunehrung einer edlen Frau steht auf gleicher Stufe mit der Schädigung fremden Eigentums σ 144, ω 459

Κτήματα κείροντας καὶ ἀτιμάζοντες ἄκοιτιν.

Das Eigentumsrecht wird verletzt, indem die Eindringlinge sowohl über fremde Konsumgüter als auch über den Sklaven- und Sklavinnenbesitz eines andern nach Gutdünken verfügen. In dem *παρευνάζεσθαι βιαίως* liegt ganz besonders eine Verunehrung des Hausherrn. Wenn Telemach ebenso wie Eumaios das mutwillige Verprassen und Vergeuden, das beide täglich mit ansehen müssen, mit Ingrimme empfindet und beklagt (α 160. β 48 ff. 63. δ 318 f. π 127 f.; ξ 80—108) so empfindet er doch auch das Letztere als eine ihm angetane persönliche Schmach (χ 463). Noch mehr gilt das von Odysseus (χ 418). Wie leidenschaftlich gerade dies Verhältnis und die Gesinnung des Hausherrn gegen die Verführer seiner Sklavinnen aufgefasst wird, zeigt das Gleichnis und die Parallele ν 10—21: Wie die Hündin gegen den fremden Mann, der ihre Jungen bedroht, so ist Odysseus von Wut gegen die Räuber seiner Mägde erfüllt. Nur unterdrückt er, anders als das Tier, die Äusserung seines Grimms; es bleibt beim innerlichen „Bellen“, denn er steht augenblicklich noch den Räufern so machtlos gegenüber wie einst dem Kyklopen, als dieser seine Gefährten frass. Sein erster Gedanke ist: „Lieber die Mägde auf der Stelle totschiagen als noch einmal den Verführern überlassen“, aber er bezwingt sich durch die Aussicht auf vollere Rache: „Morgen erst die Verführer, dann die Verführten!“ Ausschliesslich die genannten Verletzungen der Werbesitte, des Hausherrnrechts und des Eigentums sind es, die Odysseus vor der grossen Abrechnung den Freiern als ihr Sündenregister vorhält:

χ 36—40 ὅτε μοι κατεκείρετε οἶκον,
 δμῶσί δὲ γυναῖξί παρευνάζεσθε βιαίως,
 αὐτοῦ τε ζώοντος ἵπεμνάσθε γυναῖκα,
 οὔτε θεοὺς δέισαντες, οἳ οὐρανὸν εὐρὺν ἔχουσι
 οὔτε τιν' ἀνθρώπων νέμεσιν κατόπισθεν ἔσεσθαι.

In einen Satz zusammengefasst erscheint die Schuld, das *ἀτιμάζειν* des Hausherrn und der Hausfrau sowie der in V. 40 liegenden Missbilligung der Mitmenschen χ 413 f.:

τούσδε δὲ μοῖρ' ἐδάμασσε θεῶν καὶ σκέτλια ἔργα ·
 οὔτινα γὰρ τίεσκον ἐπιχθονίων ἀνθρώπων.¹⁾

Anders als in der Tisis erscheint die Schuld der Freier in der Telemachie, unter der ich α — δ , σ 1—300. 496—557, π 322—451 verstehe. Hier sind politische Züge reichlich eingefügt und die privaten Motive treten zurück.

¹⁾ V. 415 ist als üble Übertragung aus ψ 65 f. zu streichen. Dort ist der Zusatz

οὐ κακὸν οὐδὲ μὲν ἐσθλόν, ὅτις σφέας εἰσαφίκοιτο

wohl begründet. Auf die Kunde, dass der Gemahl heimgekehrt sei und die Freier erschlagen habe, antwortet dort Penelope: „Nicht Odysseus ist es, sondern ein Gott; nicht um meinetwillen ist er eingeschritten, sondern um des edlen Fremdlings willen. Um mein Leid kümmern sich die Götter nicht, das weiss ich längst, aber die freche Verletzung des Gastrechts, die wir gestern erlebt haben, ist Grund genug, ihr Strafgericht auf die Frevler herabzuziehen.“ Eine solche Beschränkung der Schuld wäre in Odysseus' Mund unerträglich, eine Beziehung des *εἰσαφίκοσθαι* auf Penelope und Telemach aber ist unmöglich, wir müssten es denn übersetzen: „wer mit ihnen in Berührung kam“, wobei die Grundbedeutung auf den Kopf gestellt würde, denn die Freier sind doch zur Königin und ihrem Sohn gekommen und nicht umgekehrt.

Von ernsthaftem Werben ist in der Telemachie wenig zu finden. Vergleichen wir die Aufnahme, die Penelope bei ihrem Auftreten in α und π findet, mit der in σ und φ . Als sie den Bogenkampf ins Werk setzt, ist es den Freiern wirklich um ihren Besitz zu tun: das beweist nicht nur Leiodes, der lieber sterben will als die Werbung mit solcher Schande aufgeben und so weit hinter der gestellten Bedingung zurückbleiben, sondern mehr noch Antinoos, der es hier allein über sich gewinnt, der Königin ein paar teilnahmevolle Worte zu sagen; Eurymachos' von augenblicklichem Ärger ausgepresster Verzicht V. 251 will dagegen nichts bedeuten. In σ ergreift Penelopes Schönheit alle Freier mächtig; sie stehen so unter ihrem Bann, dass sie Telemachos' grobe Anzapfung, der ihnen das Schicksal des Iros anwünscht, nicht erwidern; der galante Eurymachos huldigt ihr in begeisterten Worten. In α 328—366 dagegen nimmt kein Freier von ihr Notiz, keiner sagt ihr ein tröstendes oder freundliches Wort; erst als sie den Saal verlassen hat, reden sie über das Ereignis und drücken ihre Wünsche V. 366 unverblümt aus, aber die Worte, obwohl dieselben wie σ 213, klingen hier matt und hinken nach. In π scheint allerdings Eurymachos sich in besonderer Weise um Penelopes Gunst zu bewerben, indem er sich als Schützer ihres Sohnes aufspielt und Dankbarkeit gegen ihren Gemahl heuchelt, während Antinoos auf ihre Vorwürfe trotzig geschwiegen hat. Aber wenn das einerseits wie ein Versuch aussieht, den Nebenbuhler auszustechen, so ist doch zu betonen, dass Eurymachos diesen deckt, indem er in dessen Namen die Anklagen zurückweist. Im übrigen macht Penelopes Auftreten keinen Eindruck, so dass sogar die oben erwähnte Phrase aus α und σ fehlt.

Betrachten wir nun, wie der Werbegedanke in den Verhandlungen vor dem Volk in β zum Ausdruck kommt. Antinoos zeigt in seiner Rede wahrlich wenig Bemühen um ihre Gunst, mit solcher Gleichgültigkeit redet er über ihre Gattenwahl:

114: ἀναχθῆ δέ μιν γαμέεσθαι
τῷ ὅτε ὅ τε πατὴρ κέλεται καὶ ἀνδάνει αὐτῆ.
128 αὐτὴν γήμασθαι Ἀχαιοῶν, ᾧ κ' ἐθέλησι.

Nicht wen sie heiratet, kümmert ihn, sondern nur dass sie heiratet; ihm erscheint die Sache als eine Art Kraft- und Ausdauerprobe zwischen der Königin und den Seinigen, wer es länger aushält. Er erklärt kalt, dass Penelope Recht geschehe, indem er das Verbleiben der Freier als Strafe für ihren Starrsinn und ihre Hinterhältigkeit hinstellt (115. 122 f.); er höhnt sie, dass sie für ihren Ruhm Sorge, unbekümmert um die schwere Schädigung des Erben (125 ff.). Wieder ist es Eurymachos, der von ernsthaftem Wettbewerb redet:

V. 205 ἡμεῖς δ' αὖ ποτιδέγμενοι ἤματα πάντα
εἵνεκα τῆς ἀρετῆς ἐρριδαίνομεν.

Aber er erkennt an, dass diese Werbung für die Mehrzahl der Freier etwas Unangemessenes ist:

V. 206 οὐδὲ μετ' ἄλλας
ἔρχομεθ', ὅς ἐπιεικὲς ὀπιέμεν ἐστὶν ἐκάστω,

für diese also nur einen Vorwand bedeutet. Und seine eigene Begründung der Werbung mit Penelopes Tugend ist nicht mehr als eine höfliche Phrase; seine wahre Meinung hat er vorher ausgedrückt, als er die feste Entschlossenheit der Freier zu bleiben mit der unangreifbaren Machtstellung ihres Bundes begründet: 198

οὐ γὰρ πρὶν παύσεσθαι δίωμαι νῆας Ἀχαιοῶν
μνηστίος ἀργαλέης, ἐπεὶ οὐτίνα δείδιμεν ἔμπης,
οὔτ' οὔν Τηλέμαχον, μάλα περ πολύμυθον ἔόντα,
οὔτε θεοπροπίης ἐμπάζομεθ', ἦν σὺ, γεραῖε
μύθεαι ἀκρίαντον.

„Uns kann niemand etwas anhaben; Telemachos hat nur Worte, die keinen zum Handeln¹⁾ veranlassen, und Odysseus kehrt nicht wieder; darum tun wir, was wir wollen, auch im Palast“. Diesen Gedanken ergänzt und erweitert dann Leiokritos:

243

*Μέντορ ἀταρτηρὲ, φρένας ἤλει, ποῖον εἶπες
ἡμέας ὀτρύνων καταπανέμεν· ἀργαλέον δὲ
ἀνδράσι καὶ πλεόνεσσι μαχήσασθαι περὶ δαιτί.
εἶπερ γὰρ κ' Ὀδυσσεὺς Ἰθακήσιος αὐτὸς ἐπελθὼν
δαινυμένους κατὰ δῶμα ἐὼν μνησιτῆρας ἀγαυοὺς
ἔξελάσαι μεγάρῳιο μενοιήσει' ἐνὶ θυμῷ,
οὗ κέν οἱ κεχάροίτο γυνή, μάλα περ χατέουσα,
ἐλθόντ', ἀλλὰ κεν αὐτοῦ ἀεικέα πότμον ἐπίσποι.*

„Der Demos ist ebenso ungefährlich wie Telemachos, und selbst Odysseus, wenn er doch wiederkehrte, soll uns aus dem sichern Besitz nicht verdrängen; wir werden um den Futterplatz kämpfen“. Der Werbegeganke existiert für diesen ‚Freier‘ überhaupt nicht mehr: dem heuchlerischen *ἐριδαίνειν εἶνεκα ἀρετῆς* des Eurymachos setzt er schroff sein *μαχήσασθαι περὶ δαιτί* entgegen. Die drei Reden stellen eine Stufenfolge in der Enthüllung der Gedanken der Freier dar. Antinoos' rein sachliche Ausführungen beschränken sich darauf, Telemachos' Aufforderung, man solle bei Ikarios um Penelope werben, zurückzuweisen. „So lange sie nicht ins Vaterhaus zurückkehrt, weder freiwillig noch auf Verlangen des Sohnes, sondern im Palast bleibt, müssen wir an diesem Orte werben“. Antinoos motiviert das Handeln der Freier lediglich mit der von Penelope geschaffenen Situation; Eurymachos, ein wenig unvorsichtiger, deutet an, dass die Grundlage dieses Handelns die zur Zeit unangreifbare Machtstellung des Freierbundes ist; Leiokritos lässt alle Rücksicht fallen und erklärt unverblümt, dass sie diese Machtstellung für immer beanspruchen und selbst Odysseus gegenüber mit der Waffe verteidigen werden.

Dass das Werben Vorwand ist, sprechen auch Mentos-Athene und Telemachos als ihre Überzeugung aus. Letzterer erwartet, dass die Freier bleiben werden, auch wenn er auf seiner Erkundigungsreise festgestellt haben sollte, dass Odysseus noch lebt,

β 218 *εἰ μὲν κεν πατρὸς βίῳ καὶ νόστῳ ἀκούσω,
ἢ τ' ἂν τρυχόμενός περ ἔτι τλαίην ἐνιαυτόν*

da mit *τρυχόμενος* nur der Kummer gemeint sein kann, den die Freier dem Erben bereiten (und nicht etwa die Sehnsucht nach dem abwesenden Vater; die Gewissheit seiner Heimkehr müsste ja die Stimmung des Sohnes gehoben und freudig machen). Und zwar spricht er das schon aus, ehe Leiokritos

¹⁾ Den verschiedentlich angefochtenen V. 245 halte ich sowohl wegen seiner kräftigen gnomischen Formulierung für ächt als auch für notwendig zur Vollständigkeit des Gedankens. „Es ist unbelehrbare Hartköpfigkeit (*ἀταρτηρός*) und Mangel an richtigem Denken (*φρένας ἤλεός*), wenn Mentor glaubt, dass wir einer Aktion weichen werden, die nur in Worten besteht (*ἐπέεσσι* zu *καταπανέμεν* notwendig zu ergänzen). Wir würden nur der bewaffneten Gewalt weichen. Und auch diese, die du von seiten des heimkehrenden Odysseus erwartest, würde mit uns ihre Not haben (*ἀργαλέον*), denn wir sind Männer im vollen Sinn des Wortes, und wenn Halitherses' Prophezeiung eintritt, werden wir voraussichtlich den Vorteil der numerischen Überlegenheit haben“. Bei Streichung des Verses müsste *ἀργαλέον* mit *καταπανέμεν* (ergänze *ἐπέεσσι*) verbunden werden; dann würde also Mentor schon für hirnverbrannt erklärt werden, nur weil er Schwieriges verlangt. Ein so starker Tadel passt aber erst für einen, der lächerlich Unmögliches verlangt: und das ist eben die Annahme, das ‚Männer‘ vor Scheltworten des Volkes zurückweichen. Diesem Unmöglichen wird das Mögliche, aber Schwierige, entgegengestellt, dass sie durch bewaffnete Hand dazu gezwungen werden könnten.

durch Enthüllung der Zukunftspläne seiner Genossen jeden Zweifel beseitigt hat. Dieselbe Ansicht hegt Athene α 287 f.¹⁾ Seltsam ist die Art des Wettbewerbs. Eurymachus' Wort $\xi\rho\iota\delta\alpha\iota\nu\omicron\mu\epsilon\nu$ findet keine Bestätigung und wird in β und σ ausdrücklich bestritten, wogegen \omicron 18 nicht geltend gemacht werden kann, denn Athenes Traumeinflüsterung, dass Eurymachos alle übrigen durch seine Geschenke aussteche, braucht nicht volle Wahrheit zu sein. Gleichwohl bleibt die Möglichkeit offen, dass einzelne redliche Werber, wie Leiodes, wirklich solche spenden, wie es ν 378 Athene im allgemeinen behauptet. Nicht einmal zwischen den beiden angesehensten Freiern besteht Eifersucht, wie oben gezeigt wurde. Wenn Penelope, wie Antinoos β 91 f. behauptet, Sonderbotschaften an einzelne gesandt hat, so kann sie nur den Zweck verfolgt haben, Zwietracht und Eifersucht zu erregen: aber dieser Versuch ist gänzlich erfolglos geblieben.

So unwahrscheinlich der Zweck, so ungeeignet ist das angebliche Mittel. Auf den Erben soll ein Druck ausgeübt werden, damit ihn die Sorge um das Dahinschwinden seines Besitzes dazu treibe, die Mutter aus dem Hause zu stossen. Er hat aber dazu kein Recht: dass er der Mutter nichts zu befehlen hat, gibt Athene α 274 ff. in deutlichster Weise zu verstehen:

*μνηστῆρας μὲν ἐπὶ σφέτερον σκίδνασθαι ἄνωχθι,
μητέρα δ', εἴ οἱ θυμὸς ἐφορμᾷται γαμέεσθαι —
ἄψ Ἴτω ἐς μέγαρον πατρὸς μέγα δυνυμένοιο,*

indem durch das Anakoluth die Beziehung von $\acute{\alpha}\nu\omega\chi\theta\iota$ auf $\mu\eta\tau\acute{\epsilon}\rho\alpha$ nachdrücklich zurückgenommen und durch $\acute{\iota}\tau\omega$ alles deren freiem Willen anheimgestellt wird. Wollte Telemachos seine Mutter aus dem Hause stossen, so würde er dadurch einen Frevel gegen die Heiligkeit des Bundes, dem er selbst entsprossen, begehen: er würde eine Ehe, deren Auflösung durch Tod die Gattin noch nicht anerkennt, trennen. Er würde aber, was für die vorliegende Situation noch wichtiger ist, auch in materieller Beziehung aus dem Regen in die Traufe kommen, insofern er unter der genannten Voraussetzung das gesamte Heiratsgut an Ikarios zurückgeben müsste.

Allerdings liegt in dem Vorgehen der Freier ein Appell an Penelopes Mutterliebe, den auch Antinoos β 126 ausdrücklich ausspricht, und die Königin beklagt δ 686 f. in der Tat die Ver-

¹⁾ In den folgenden Worten scheint die Göttin vorauszusetzen, dass sogar Penelopes Wiederverheiratung auf das Treiben dieser sogenannten Freier ohne Wirkung bleiben werde:

292

*καὶ ἀνέρι μητέρα δοῦναι.
αὐτὰρ ἐπὶν δὴ ταῦτα τελευτήσης τε καὶ ἔρξης,
φράζεσθαι δὴ ἔπειτα κατὰ φρένα καὶ κατὰ θυμόν,
ὅπως κε μνηστῆρας ἐνὶ μεγάροισι τεοῖσι
κτείνης ἢ ἐδόλῳ ἢ ἀμφαδόν.*

Denn zu der Aufforderung $\phi\rho\alpha\zeta\epsilon\sigma\theta\alpha\iota$ u. s. w. scheint der fehlende Bedingungssatz ‚wenn sie auch dann nicht weichen‘ ergänzt werden zu müssen. Aber mit Recht meint Kirchhoff, Homerische Odyssee Excurs I S. 251: „Nur ein stammelndes Kind konnte diesen Gedanken ohne Ausdruck lassen“. Denn während zu den übrigen bedingten Befehlen: ‚reise nach Pylos und Sparta‘, ‚harre ein Jahr aus‘, ‚verheirate deine Mutter‘ die Voraussetzung entweder ausgesprochen wird oder als selbstverständlich ergänzt werden kann (tritt die Reise an, gleichviel ob du in der Ekklesie Erfolg hast oder nicht), ist die hier zu fordernde etwas an sich höchst Unwahrscheinliches. Aber die Worte lassen sich so interpretieren, dass sie einer Ergänzung durch einen solchen Bedingungssatz gar nicht bedürfen. Wenn Penelope verheiratet ist, kann es keine Freier mehr geben; also muss $\mu\eta\sigma\tau\acute{\eta}\rho\epsilon\varsigma$ bedeuten: ‚sie, die jetzt um sie werben‘. Was hindert nun, damit $\acute{\epsilon}\nu$ $\mu\epsilon\gamma\acute{\alpha}\rho\omicron\iota\sigma\iota$ zu verbinden: ‚die jetzt in deinem Hause um sie werben‘? Ich sehe keinen Grund, der uns zwingt, $\acute{\epsilon}\nu$ $\mu\epsilon\gamma\acute{\alpha}\rho\omicron\iota\sigma\iota$ zu $\kappa\tau\epsilon\acute{\iota}\nu\eta\varsigma$ zu ziehen. Nachdem Telemachos sich von allem, was ihn jetzt beengt und drückt, frei gemacht hat, soll er an das Werk der Rache gehen und unerbittlich, wie sein Vater später wirklich (χ 65) handelt, allen Raub und alle Gewalttätigkeit, die jene als $\mu\eta\sigma\tau\acute{\eta}\rho\epsilon\varsigma$ $\acute{\epsilon}\nu\iota$ $\mu\epsilon\gamma\acute{\alpha}\rho\omicron\iota\sigma\iota$ begangen haben, durch Blut sühnen.

armung ihres Sohnes. Aber sie nimmt hier doch das Prassen als etwas Unabänderliches hin; von Selbstvorwurf findet sich keine Spur. τ 157 ff. spricht sie sogar aus, dass Telemachos' Bedrängnis sie vielleicht zur Heirat zwingen werde, aber sie drückt sich doch ziemlich matt aus: der Ingrimms des Besitzers, der sein Gut dahinschwinden sieht, ist mit ἀσχαλάα, das Prassen mit βίοτον κατέθειν nicht entsprechend kräftig gezeichnet. In π 431 f.

τοῦ νῦν οἴκον ἄτιμον ἕδεις, μνάα δὲ γυναικα
παῖδα δ' ἀποκτείνεις, ἐμὲ δὲ μεγάλως ἀκαχίζεις

muss der mittelste Gedanke zu dem vorhergehenden und dem nachfolgenden in Kontrast stehen. Sie drückt also aus, dass das Prassen ebensowenig wie das Attentat auf ihren Sohn ein geeignetes Mittel ist, sie zu gewinnen. Der Verlust des Gatten bereitet ihr so tiefen Schmerz, dass die Besitzschädigung ihres Sohnes ihr dagegen geringfügig erscheint.

Die Forderung der Freierführer ist aber gar nicht ernst gemeint: sie ist bloss ein geschickter Schachzug. Dass ihr Verlangen erfüllt wird, erwarten sie gar nicht; ihnen würde ja in diesem Fall der einzige Vorwand für ihr Prassen entzogen werden.

Hauptinhalt der Telemachie ist nicht die Werbung, sondern der Kampf um die Macht im Hause wie im Staate zwischen dem Erben der Krone und einem Bund junger Adliger. Dieser Grundton wird schon α 117 angeschlagen, wo Telemachos wünscht

τιμὴν δ' αὐτὸς ἔχη καὶ δόμασιν οἴσιν ἀνάσσοι.

Wiedergewinnung der auf Erbrecht begründeten Macht im Hause und im Staat ist der Punkt, in dem sich das, was Orestes geleistet hat, mit dem, was von Telemachos verlangt wird, vergleichen lässt.

Dass es den Freiern vor allem um den Besitz des Königsguts zu tun ist und sie den Erben, selbst durch Gewalttat gegen seine Person, daraus zu verdrängen streben, behauptet dieser schon Mentès gegenüber α 251, ohne dass für diese Befürchtung eine Unterlage gegeben wird. Wenn er von der Meerfahrt nicht heimkehren sollte, wollen sie ohne weiteres aus Teilen gehn; nur das Haus soll für die Witwe und deren Auserwählten zurückgestellt werden; es klingt fast, als betrachteten sie diese als Anhängsel des Hauses (β 335 f.). Was hier mehr scherzhaft vorgeschlagen wird, beantragt Antinoos ernstlich π 384 ff. Dasselbe fürchtet Nestor γ 316, der schon vor Telemachos' Ankunft von dem Unwesen der Freier gehört hat; dasselbe dieser selbst, als er in Sparta weilt, denn Athenes Warnung im Traumgesicht ist hier nichts weiter als eine Verkörperung seiner wirklichen Gedanken. Während nun in der Telemachie das Prassen der Freier unter privatrechtlichen Gesichtspunkten behandelt wird, erscheint es in anderem Lichte, wenn wir die λ 185 ff. gegebene Schilderung der Zustände in Ithaka vor dem Auftreten der Freier betrachten. Dort antwortet der Schatten Antikleias auf die Frage des Odysseus, ob sein γέρας noch im Besitz seines Sohnes sei:

σὸν δ' οὐκ ἔχει καλὸν γέρας, ἀλλὰ ἔκηλος
Τηλέμαχος τεμένη νέμεται καὶ δαΐτας ἕισας
δαίνυται, ὡς ἐπέοικε δικασπύλον ἄνδρ' ἀλεγύνειν.
πάντες γὰρ καλέουσι.

Natürlich kann mit δικασπύλος nicht gesagt sein, dass der Knabe Telemachos tatsächlich königliche Befugnisse ausübt, sondern dass er wie ein faktisch Regierender bereits als Anwärter im voraus dessen beide wichtigsten materiellen Rechte genießt. Es sind das einmal der unangefochtene Besitz des Königsgutes und die Verfügung darüber, andererseits das Recht auf Einladung zu allen Banketten von öffentlichem Charakter, z. B. etwa gentilicischen Opfermahlzeiten. Beide Prärogativen

der Krone nun hat der Freierbund usurpiert: er ist es jetzt, der *τεμένη νέμεται*, indem er Palast, Ackererträge, Vieh, Dienerschaft, Mägde, Hirten, Herolde zu seiner Verfügung zu stehen zwingt; er ist es, der das Ehrengastrecht für sich in Anspruch nimmt, und zwar zunächst im vormals königlichen Hause. Durch diese Handlung verkündet er, tatsächlich und symbolisch, dass er jetzt als Staatsoberhaupt, als *δικασπóλος* angesehen werden will und den Sohn des letzten Königs zu einem Glied seiner *λαοί* herabgedrückt hat.

Vergegenwärtigen wir uns nun die einzelnen Stadien des Machtkampfes. Der Gedanke, dass der Knabe Telemachos politische Machtbestrebungen haben könnte, kommt Antinoos zum ersten Mal, als jener die Freier vor die Ekklesie ladet (*α* 372 ff.). Er hat ihm das nicht zugetraut und glaubt auch jetzt nicht, dass der Plan im Kopf des Knaben gereift sei; ein Gott muss es ihm eingegeben haben. Wenn die Götter anfangen, sich für Telemachos zu interessieren, könnten sie aber, so fürchtet er, auch weiter gehen und ihn am Ende gar auf den Thron gelangen lassen. Mit gutem Humor antwortet der Fürst, Königsgewalt halte er allerdings für etwas Angenehmes und Vorteilbringendes, doch sei er mit der Herrschaft im eigenen Hause zufrieden. Die wolle ihm auch niemand streitig machen, erklärt Eurymachos; über eine etwaige Königswahl aber brauche man sich den Kopf nicht zu zerbrechen, *ἦ τοι ταῦτα θεῶν ἐν γούνασι κεῖται*. Spricht aus Antinoos die keimende Besorgnis, so wiegt sich Eurymachos im Gefühl sicheren Besitzes der politischen Gewalt.

Ehe wir die politische Bedeutung der Ekklesie untersuchen, muss die erste Rede Telemachs in derselben einer kritischen und exegetischen Prüfung unterzogen werden, da es für unsere Betrachtung wichtig ist, festzustellen, an wen sie sich wendet oder vielmehr in ihrer ursprünglichen Form gewendet hat. Bereits im ersten Teil wechselt die Anrede, von Aigyptios V. 39 zu dem versammelten Demos V. 46 f. Die Adresse der Imperative V. 64—66

*νεμεσσήθητε καὶ αὐτοί,
ἄλλους δ' αἰδέσθητε περικτιόνας ἀνθρώπους,
οἱ περὶ ναιετάουσι θεῶν δ' ὑποδείσατε μῆνιν*

ist nicht genannt; dass aber die Freier gemeint sind, ist an sich wahrscheinlicher als dass es die Väter und Verwandten derselben sind, die für ihre Angehörigen, also für andere, sich schämen und fürchten sollen. Antinoos scheint die Worte jedenfalls auf die Seinen zu beziehen, wenn er antwortet.

V. 85 *ποῖον εἶπες*

ἡμέας αἰσχύνων, ἐθέλοις δέ κκε μῶμον ἀνάψαι.

„du willst, dass wir uns schämen (Antwort auf *νεμεσσήθητε καὶ αὐτοί*) und dass wir von andern getadelt werden (Antwort auf *ἄλλους αἰδέσθητε*).“

Telemachos fährt fort:

V. 68 *λίσσομαι ἡμὲν Ζηνὸς Ὀλυμπίου ἠδὲ Θέμιστος,
ἥτ' ἀνδρῶν ἀγορὰς ἡμὲν λυεῖ ἠδὲ καθίξει·
σχέσθε, φίλοι, καὶ μ' οἶον ἐάσατε πένθει λυγρῷ
τείρεσθ', εἰ μὴ ποῦ τι πατήρ ἐμός ἐσθλὸς Ὀδυσσεὺς
δυσμενέων κάκ' ἔρεξεν ἐν κνήμιδας Ἀχαιοῦς,
τῶν μ' ἀποτινύμενοι κακὰ ἔεξετε δυσμενέοντες,
τούτους δ' ἐτρύνοντες.*

Kammer, Einheit der Odyssee S. 406 ff. hält die ganze Stelle für Interpolation. Mit Unrecht,

denn die vorhergehenden Imperative können nicht gut selbständige Bedeutung haben, sondern nur als Motive für eine zu fordernde Handlung gefasst werden; ferner ist *λίσομαι* nicht zu entbehren, weil sich Telemachos V. 210 nur darauf beziehen kann, nicht auf V. 139 *ἔξιτε μοι μεγάρων, ἄλλας δ' ἀλεγύνετε δαΐτας*: das wäre kein *λίσσεσθαι*. Ebenso wenig darf die Anrufung der Götter fehlen, da sie ja von Athene *a* 273 anbefohlen ist.

Dass mit diesen Worten die Väter angeredet seien, geht mit Notwendigkeit nur aus *τούτους δειρόνους* hervor. Sehr auffallend ist dagegen, dass in demselben Satz die Väter erst in der 2. Person angeredet werden und dann von ihnen in der 3. gesprochen wird (*Ἀχαιοίς*). Wiederum bezieht Antinoos' Entgegnung die Worte auf die Freier: wenn Telemachos den Angeredeten vorhält: ‚ihr habt doch nichts zu rächen,‘ so schildert jener dagegen Penelopes Hinhaltungs- und Täuschungsversuche als eine den Freiern angetane Beleidigung. Bei Beziehung auf die Väter macht ferner *σχέσθε* die grösste Schwierigkeit. Henkes Übersetzung ‚tut Einhalt‘ hat gegen sich, dass ein Beispiel für *ἔχομαι* als dynamisches oder indirektes Medium ‚haltet ein mit aller Kraft‘ oder ‚haltet in eurem Interesse ein‘ schwerlich zu finden sein wird. Ebenso ungewöhnlich ist *ἔάω* in der hier geforderten Bedeutung ‚bewirken‘; ebenso sonderbar, dass das Ergebnis dieser Tätigkeit mit dem einen Wörtchen *οἶον* ‚der Freier ledig‘, dessen Ergänzung mühsam aus dem Zusammenhang erraten werden muss, angegeben wird. Alle Anstösse werden mit einem Schläge gehoben, wenn nicht die Väter, sondern die Freier die Angeredeten sind.¹⁾ ‚Lasst ab von eurem Treiben, befreit mich von eurer Anwesenheit und lasst mich einsam meiner Trauer um den verlorenen Vater nachhängen.‘ So bekommt *σχέσθε* und *ἔύσατε* den gebührenden Sinn, und *οἶος* wird unmittelbar verständlich. ‚Dass ihr jungen Leute eine Schuld meines Vaters gegen eure Väter an mir rächen wollt, kann ich nicht glauben.‘ An der Anrede *φίλοι* an die Freier nehme ich keinen Anstoss, da es im Gegensatz zu *δυσμενέοντες* steht. ‚Ich nenne euch Freunde, denn ich weiss keinen Grund, weshalb ihr Feinde meines Hauses sein solltet.‘ Ich stimme daher Peppmüller bei, dass mit 74 *τούτους δειρόνους* eine Interpolation beginnt, die bis V. 79 reicht. Der Interpolator hielt es wohl für unpassend, dass Telemachos die Freier mit *φίλοι* anredete (so Peppmüller) und nahm Anstoss an dem Wechsel der Anrede, der aber durch die weite Entfernung von V. 57, wo zuletzt von den Freiern in der 3. Person geredet wird, bis V. 64 genügend entschuldigt ist. Die schlechte Anfügung zeigt sich darin, dass *τούτους δειρόνους* trotz der dazwischen liegenden Sätze zu *σχέσθε* gezogen werden muss. Inhaltlich giebt die Interpolation neue Rätsel auf:

V. 74

*ἔμοι δέ κε κέρδιον εἶη**ἡμέας ἐσθιέμεναι κειμήλιά τε πρόβασίν τε ·**εἴ χ' ἡμεῖς γε φάγοιτε, τάχ' ἂν ποτε καὶ τίσις εἶη.**τόφρα γὰρ ἂν κατὰ ἄστυ ποιμπυσοίμεθα μύθῳ**χρήματ' ἀπειρίζοντες, ἕως κ' ἀπὸ πάντα δοθείη.**νῦν δέ μοι ἀπρόηκτους δόνας ἐμβάλλετε θυμῷ.*

Warum hofft Telemachos für das, was die Alten verzehren würden, Ersatz vom Volke? Zur Beantwortung dieser Frage muss man sich auf das Raten legen. Vielleicht, weil die Söhne noch kein eigenes Vermögen haben (so Ameis); vielleicht, weil die Alten die Ausrede, als Werber zu kommen, nicht gebrauchen können (so Henke); vielleicht, weil die Alten als Geronten wie bei den Phäaken verfassungsmässigen Ratsschmaus beanspruchen, der Spender dafür aber auch verfassungsmässigen Ersatz fordern kann. Das Wort *κειμήλιον* bedeutet sonst in der ganzen griechischen

¹⁾ So Peppmüller bei Hentze z. d. St., dessen Beweisführung mir nicht zugänglich war.

Literatur ein Wertstück aus kostbarem Stoff, Edelmetall oder Elfenbein, das man sorgfältig aufhebt; hier wird es als Gegensatz zu *πρόβασις* (Viehicht, Abstraktbildung zu *πρόβατα*) gebraucht und als essbar bezeichnet: es kann also nur bedeuten ‚was in der Scheune oder Vorratskammer liegt‘, hier also etwa ‚Korn‘. Wie der Verfasser die Bildung *πρόβασις*, die nur hier vorkommt, offenbar fabriziert hat, so hat er auch durch Reflexion über die etymologische Ableitung von *κραινίλιον* aus *κείμαι* wie *πρόβατα* aus *προβαίνειν* dem Wort hier eine einzig dastehende Bedeutung untergelegt. So verfährt kein Dichter, sondern ein Wortklauber und Kniffler wie der, der τ 563 ff. die Etymologien *ἐλέφας* von *ἐλεφαίρομαι* und *κέρας* von *κραίνω* geleistet hat.

Die Annahme, dass eine Interpolation die ursprüngliche Beziehung der Imperative in V. 64—70 auf die Freier als Subjekt zerstört hat, wird bestätigt durch eine Übersicht der gesamten Ekklesiereden in ihrer gegenseitigen Abhängigkeit sowie durch die Erinnerung an das Programm, mit dem Telemachos auf Athenes Weisung vor das Volk getreten ist. Letztere hatte befohlen:

μνηστῆρας μὲν ἐπὶ σφέτερα σκίδνυσθαι ἄνωχθι.

Geschickt und schmiegsam, wie er sich schon bei Antinoos' drohendem Wunsch α 394 erwiesen hat (und wie er auch nach seines Vaters Rat π 278 f. ihnen entgegentreten soll) versucht er es zuerst mit der Bitte und dem Appell an das Gewissen der Freier, ihre Sorge um guten Ruf und ihre Furcht vor den Göttern. Nachdem er in seiner zweiten Rede Antinoos' Versuch, die Verantwortung von den Freiern abzuwälzen und Penelope sowie ihm selbst zuzuschieben, zurückgewiesen hat, wiederholt er in der dritten seine Aufforderung, unter Zurückgreifen auf jenen Appell an das Gewissen (138 *ὑμέτερος δ'εἰ μὲν θυμὸς νεμεσίζεται αὐτῶν*), und zwar jetzt, nachdem alle Ausreden abgeschnitten sind, nicht mehr als Bitte, sondern als kategorischen Befehl mit angehängter Drohung. Die gesamten Verhandlungen aber bauen sich so auf: Telemachos redet die Freier an, Halitherses diese und den Demos (168 f.), Mentor den Demos ausschliesslich der Freier (239). Telemachos will die besseren Gefühle der Freier mobil machen, Gewissen, Ehrgefühl, Gottesfurcht; Halitherses die Furcht vor blutiger Vergeltung durch Odysseus und vor einer Katastrophe, die alle Angehörigen mit trifft; Mentor das Überlegenheitsgefühl der Masse des Demos. In der ersten Rede wird der gute Wille der Freier noch vorausgesetzt, indem sie gebeten werden, freiwillig zuzutreten; den letzten drei Reden ist der Gedanke gewaltsamen Einschreitens gegen ihren bösen Willen gemeinsam; Telemachos hofft dies von den Göttern, Halitherses von Odysseus, Mentor vom Demos.

Wir haben festgestellt, dass Telemachos sich in seinen Reden ausschliesslich an die Freier wendet und nicht etwa die übrigen Ithakesier zur Gewaltanwendung gegen seine Feinde aufruft, dass vielmehr diese der ganzen Entwicklung der Verhandlungen widersprechende Umbiegung seiner ersten Rede erst durch Interpolation in dieselbe hineingetragen ist. Trotzdem hat die Ekklesie eine hohe politische Bedeutung. Zwar appelliert Telemachos nicht ausdrücklich an den Demos, aber er flüchtet sich doch in die Öffentlichkeit, und seine Darlegung mit der sich anschliessenden Diskussion bezweckt nicht nur, das Handeln der Freier vor allem Volk als rechtswidrig hinzustellen, sondern auch das Volk zu prüfen, ob jemand auf seine Seite treten wird. Und die beiden Alten, die für ihn Partei ergreifen, rufen tatsächlich den Demos zum Einschreiten auf; sie tun für den jungen Fürsten, was er selbst klüglich vermeidet. Seine Taktik ist tadellos. Wird der Ruf gehört, so hat er einen Anhang gefunden, von dem zu erwarten steht, dass ihm auch zu seinem weiteren Erbanspruch, dem auf den Thron, verhelfen wird. Er selbst beschränkt sich, seiner α 397

gegebenen Erklärung gemäss, streng darauf, die Wiederherstellung seines Hausrechts anzustreben. Zu diesem Zweck steigt er selbst zur flehentlichen Bitte herab. Da Antinoos seine Aufforderung, das Haus zu verlassen, insofern nicht unbedingt ablehnt, als er die Erfüllung derselben an eine Vorbedingung knüpft, verzichtet Telemachos auf sofortige Entfernung und lässt sich darauf ein, eine Frist zu vereinbaren. Unter diesem Gesichtspunkt steht sein Vorschlag, das bisherige Verhältnis bis zu seiner Rückkehr von der Erkundigungsfahrt, beziehentlich bis zum Ablauf des darauf folgenden Jahres bestehen zu lassen, dann aber je nach dem Ergebnis seiner Forschungen endgültig aufzulösen. Auch die Bitte um ein Schiff richtet er in korrekter Weise nur an die Freier, wie er denn gleich im Anfang betont, sein Antrag sei kein *δημιον*. Aber hier wie sonst in seinen Reden nennt er die Freier, hofft er auf das Volk, wie er V. 266 zugesteht. Es erscheint daher auf den ersten Blick auffallend, dass der nächste Redner für Telemachos sich dieses Antrags nicht annimmt, aber derselbe ist offenbar für den Demos etwas Nebensächliches im Vergleich zu dem Vogelzeichen, das eine für alle verhängnisvolle Katastrophe ankündigt und unter dessen Bann mit dem gesamten Demos auch Mentor steht; das von Halitherses gedeutet, von Mentor geglaubt, von Eurymachos zurückgewiesen, aber noch von Leiokritos berücksichtigt wird; nur Telemachos bezieht sich nicht darauf, wie er überhaupt in geschicktester Weise alles vermeidet, was in den Freiern den Verdacht menschlichen Einschreitens erwecken könnte; er beschränkt sich auf die Anrufung der göttlichen Rache. Aber trotz aller Gewandtheit und Mässigung hat Telemachos einen Misserfolg zu verzeichnen. Allerdings hat der Demos einschliesslich der Freier seiner Ladung Folge geleistet; er selbst ist in den Formen eines Königs aufgetreten, indem er erst nach vollzähliger Versammlung erschienen ist und auf dem Sitz seines Vaters unter Zustimmung der Geronten Platz genommen hat: aber das ist eine blosser Form, die erst Inhalt gewinnen kann, wenn die Ekklesie durch Zuruf und Rede ihm werktätige Unterstützung verspricht. Und der Demos hat sich ihm versagt, trotz der offenkundigen Götterzeichen; nur zwei Greise haben ihm beigestanden. Die Väter werden sich hüten, gegen ihre Söhne einzuschreiten, die übrigen Volksgenossen haben nur tatenloses Mitleid, und der Appell an ihre numerische Überlegenheit verhallt wirkungslos; ohne Widerspruch fügen sie sich dem Befehl eines Freiers auseinanderzugehen. Das Ergebnis der Ekklesie ist glänzend für die Freier. Kein Wunder, dass sie im Hochgefühl ihres Sieges in froher Stimmung sind. Antinoos ist ganz beruhigt. Grossmütig reicht er dem Prinzen die Hand zur Versöhnung β 303 ff.: „Versuche nicht wieder, uns öffentlich zu schmähen oder Gewalt gegen uns anzubieten; du siehst, es nützt dir nichts. Tröste dich mit Essen und Trinken und lass dir dabei unsere Gesellschaft gefallen wie bisher.“ Ja, er bietet ihm sogar im Namen der Freier (*Ἀχαιοί* V. 306 vergl. mit V. 320 *ἄμυν*) ein Schiff mit auserlesenen Ruderern an und redet dabei in ehrerbietigem Ton von Odysseus. Aber Telemachos antwortet: „Die Zeit, wo ich ein Knabe war, wo ihr ohne Furcht prassen konntet, ist vorüber. Meine Pläne werde ich verfolgen und zunächst die Fahrt antreten; sie wird nicht umsonst sein.“ Der Spott der Freier über diese Reise zeigt ihr Sicherheitsgefühl verstärkt. „Weil er hier keine Helfer gefunden hat, sucht er sie in Pylos und Sparta; aber da wird er auch vergeblich anklopfen, und schliesslich muss er es mit Giftmord versuchen“.

In der Ekklesie stand das Volk unter dem Bann des Freierbundes und war nicht zu bewegen, etwas für den Königssohn zu tun; als aber dieser, oder vielmehr Athene unter seiner Gestalt, die tüchtigsten Seeleute als Ruderer anwirbt, folgen sie aus Liebe und kameradschaftlicher Gesinnung (γ 363 f.), und der hochadlige Reeder Noemon giebt willig sein Schiff her. Als das Antinoos nach mehreren Tagen vernimmt, unterwirft er letzteren einem scharfen Verhör. Zuerst fragt er nach der Zeit der Abreise, offenbar um sich klar zu werden, wie es möglich war,

dass diese unbemerkt von statten gehen konnte; diese Frage bedarf daher keiner Antwort. Die zweite bezieht sich auf die Fahrtgenossen, ob es freie Ithakesier oder leibeigene Leute sind. Die dritte gilt dem Auftreten Telemachos' gegen Noemon: „Hat er dich gezwungen, oder hast du aus freiem Willen gehandelt?“ In beiden erscheint dem Fragesteller die an zweiter Stelle genannte Möglichkeit als das weniger Bedenkliche. Wenn Telemachos seine leibeigenen Hirten zu Schifferdiensten kommandiert, so geht er damit nicht über seine Befugnisse als Hausherr hinaus; auch legt er Unbesonnenheit an den Tag, indem er ungeeignete Hilfskräfte benutzt, und es wird wahrscheinlich, dass er bei dem tollkühnen Unternehmen zu grunde geht; wenn Noemon aus Mitleid gehandelt hat, so hat Telemachos nicht die Rolle des Volksgebieters gespielt. Nach erhaltener Auskunft beruft Antinoos die Seinen zur Beratung und beantragt, Telemachos umzubringen. Wie motiviert er seinen Vorschlag?

δ 665 ἔκ τοσσῶνδ' ἀέκητι νέος παῖς οἴχεται αὐτως
 νῆα ἐρυσσάμενος κρίνας τ' ἀνὰ δῆμον ἀρίστους.
 ἄρξει καὶ προτέρῳ κακὸν ἔμμεναι.

Aus 655 hören wir nur den Ärger, dass von so vielen niemand darauf geachtet hat, ob der Jüngling seine Drohung ausführen wird. Das Motiv steckt in den folgenden Versen: „Er hat sich mit einem Befehl an Glieder des Demos gewendet und Gehorsam gefunden. Er hat Volksgenossen bewogen, eine gegen uns gerichtete feindselige Handlung zu begehen, und es steht zu erwarten, dass in Zukunft das Volk, nach seinem Vorbild und unter seiner Führung, uns noch grösseren Schaden bringen wird“. Kurz: er muss sterben, weil er zum ersten Mal mit Erfolg die Rolle des Staatsoberhauptes gespielt hat. Die Motivierung ist rein politisch, der Gedanke an Penelope, etwa dass sie nun durch keinerlei Hausfraupflichten, keine Sorge um den Sohn mehr gebunden und an der Wiederverheiratung verhindert sei (vgl. π 74), liegt ausserhalb des Gesichtskreises.

Nachdem Telemachos den Nachstellungen entronnen und wieder in der Heimat gelandet ist, hält der Freierbund, ehe jener in die Stadt zurückkehrt, eine geheime Sitzung ab, und wieder hält Antinoos eine hochpolitische Rede (π 364—392): „So lange Telemachos lebt, werden wir unser Ziel (τάδε ἔργα) nicht erreichen. Er lebt und wird wissen, was er zu tun hat; er hat erfahren, dass wir sein Leben bedrohen; der Handschuh ist hingeworfen, und er muss ihn aufnehmen. Er wird das Volk gegen uns aufbieten. Aufgrund seiner bei der Anwerbung gemachten Erfahrung, dass er Anhänger hat, und im Bewusstsein seiner erprobten Redegewandtheit wird er eine neue Ekklesie berufen und uns des Mordversuchs anklagen. Da er Zeugen hat, wird das Volk uns verurteilen und mit Verbannung bestrafen. Dieser Gefahr müssen wir zuvorkommen und ihn ermorden, ehe er die Stadt betritt. Wenn ihr aber meinen Antrag ablehnt und meine Motivierung nicht anerkennt (beides liegt in εἰ δ' ὕμῖν ὄδε μῦθος ἀφανδάνει), so muss er auch wieder in den ungestörten Besitz seines Erbgutes gesetzt werden; euer lustiges Leben hat ein Ende, und ihr müsst euch nun eurerseits in Kosten stürzen, und zwar mit geringerer Aussicht auf Erfolg“. Für die Folgerung, dass, wenn jener am Leben bleibt, die Freier den Palast verlassen müssen, bleibt Antinoos den Beweis schuldig, und tatsächlich denkt auch kein Freier daran, die theoretisch behauptete Notwendigkeit in Tat umzusetzen. Dieser Teil der Rede (387—392) ist lediglich ein Appell an die Leidenschaft der Zuhörer, ihre Habsucht und Schwelgerei, für den Fall, dass der Appell an ihre Logik 374—382 nicht gewirkt haben sollte. Das Ziel, das Antinoos geheimnisvoll mit τάδε ἔργα bezeichnet, kann unmöglich Penelopes Heirat sein, denn sie ist von Telemachos' Erhaltung oder Tötung unabhängig, übrigens im letzteren Fall Nebensache neben der Güterteilung, im ersteren gar nicht erstrebenswert. Gemeint ist also der Gewinn des Königsguts sowie der unanfechtbaren

politischen Machtstellung. Demnach spricht hier Antinoos allen verständlich aus, dass letzteres von Anfang an das Ziel des Freierbundes gewesen ist. Ein Beschluss wird nicht gefasst, sondern auf Amphinomos' Antrag die Entscheidung aufgeschoben, bis die Götter durch Vogelflugzeichen gesprochen haben. Das Auspicium wird am folgenden Morgen angestellt und fällt ungünstig aus (v 240—245). Unmittelbar darauf greift eine stärkere Hand in den Machtkampf zwischen Telemachos und dem Freierbunde ein.

Über die Entstehung des Adelsbundes macht die Dichtung nur schwache Andeutungen. Schon die Situation, aus der heraus ein solches Unternehmen erwacht, bleibt dunkel. Über die Stellvertretung des Königs während seiner Abwesenheit fehlt jede Angabe. Odysseus hat beim Scheiden nur für seine Vertretung als Hausherr gesorgt, indem er die Verwaltung des Besitzes und die Pflege der Eltern Penelope und Mentor als deren Berater anvertraut σ 266 f. β 225 ff. Ebenso ist der Klytaimnestra von Agamemnon ein Sänger, also kein Mann von Adel, als Beistand zur Seite gegeben, aber nur als Gewissensrat, um sie in der Treue festzuhalten; als sie diese bricht und in Aigisthos' Haus übersiedelt, bringt sie ihm damit keine Hoheitsrechte ein; vielmehr beginnt dessen eigentliche Regierung erst mit Agamemnons Tode (γ 304 f.). Aus τ 135 lässt sich der Schluss ziehen, dass die Regentschaft ehrenhalber die Königin über die wichtigeren Sachen auf dem Laufenden hielt. Penelope sagt:

ἐμπύζομαι οὐθ' ἰκετάων

οὔτε τι κηρύκων, οἳ δημοεργοὶ ἔουσιν

„ich kümmere mich nicht um Herolde, wenn sie sich eines Auftrags des Volkes entledigen wollen“. Das Recht, seinen Sohn zu vertreten, hatte unzweifelhaft Laertes. Denn auf die Frage, ob dieser sein γέρας noch besitze, antwortet der Schatten Antikleias:

λ 187

πατὴρ δὲ σὸς αὐτόθι μίμνει

ἀγρῶ, οὐδὲ πόλινδ' ἐκατέχεται

„Das τέμενος ist noch im Besitz der Königsfamilie; Telemachos genießt seine Erträge (νέμεται 185) und Laertes bewirtschaftet es, aber die aktiven königlichen Gerechtsame, die aus diesem Besitz entspringen (und die der Knabe noch nicht ausüben kann), überlässt er anderen“. Dass es in Ithaka wie bei den Phäaken eine Gerusie gegeben hat, ist selbstverständlich und φ 21 obendrein ausdrücklich bezeugt. Es ist klar, dass dieser die Stellvertretung des abwesenden Königs auch ohne ausdrücklichen Auftrag obliegen muss, und es klingt unglaublich, dass in den ganzen zwanzig Jahren weder Ratssitzung (θόωκος) noch Ekklesie stattgefunden haben soll (β 26 f.), um so mehr, als jedem Adligen, jung oder alt, das Recht zugesprochen wird, das Volk zu berufen (V. 28f.); aus diesem Recht lässt sich schon folgern, dass die Gerusie ungerufen zusammentreten kann. Wir müssen uns begnügen, die Lücke zu konstatieren. In dieser märchenhaften Anarchie erhebt sich nun ein angesehenere junger Adliger, Antinoos, und bringt einen Bund seiner Alters- und Standesgenossen zusammen. Von ihm sagt Eurymachos χ 49:

οὔτος γὰρ ἐπήλεν τάδε ἔργα,

οὔτε γάμου τόσσον κεχημένος οὐδὲ χατίζων,

ἀλλ' ἄλλα φρονέων, τὰ οἱ οὐκ ἐτέλεσσε Κρονίων.

Bis dahin sagt er die unverfälschte Wahrheit, denn Penelope bestätigt π 433 diese autoritative Stellung. Wenn er aber fortfährt:

ὄφρ' Ἰθάκης κατὰ δῆμον ἐνκτιμένης βασιλείου

αὐτὸς, ἀτὰρ σὸν παῖδα κατακτείνει λοχίσας,

so ist das letztere insofern unrichtig, als ja an dem Mordversuch der ganze Freierbund mitschuldig war. Demnach sind wir berechtigt, auch das βασιλεύειν cum grano salis als das Ziel aller zu betrachten: der Bund als Ganzes wollte die Leitung des Demos in die Hand nehmen. Eurymachos fasst also den Freierbund als eine Art Hetärie, für dessen Gründer das Ziel, Gewinn der politischen Macht, und das Mittel, Okkupation des Königsguts, von vornherein feststand; die Mitverschworenen sind in dies Ziel so eingeweiht, dass die unbestimmte Hindeutung τὰδε ἔργα allen verständlich ist. Das schliesst nicht aus, dass einzelne, wie Eurymachos und Leiodes, gehofft haben mögen, die Hand der schönen Königswitwe zu gewinnen, an der ja ihrem Führer offenkundig wenig gelegen war. Die verbündeten Adligen vereinigen sich in der Hauptstadt, wo auch die auf den ferner liegenden Inseln Ansässigen sich stetig aufhalten, nachts als Gäste ihrer Genossen (σ 428). Täglich kommen sie im Palast zusammen und halten dort das Bankett, das wir als verfassungsmässigen Bestandteil der θόωκοι bei den Phäaken kennen gelernt haben. Zweimal kommt es dort zu einer regelrechten Sitzung (ἐδριόωντο π 348) auf Berufung durch die Chefs (ἄμυδις κἀθισαν δ 659); die dritte Beratung halten sie sogar auf dem Markt ab, vermutlich weil sie auf dem Palasthof vor Belauschung durch treugebliebene Diener sich nicht sicher fühlen.

Die Organisation des Bundes ist fest. Wiederholt wird die Solidarität betont. In der Ekklesie reden Antinoos und Eurymachos stets im Namen aller (β 111. 127. 192. 199); letzterer unterscheidet ausdrücklich 194 seine persönliche Meinung von dem Gesamtwillen, übrigens nur, um das Zusammenstimmen beider zu betonen. Im Namen aller verspricht Eurymachos ζ 55 ff. ausreichende Genugtuung, im Namen des stark zusammengeschmolzenen Restes droht noch Agelaos 213 ff. dem Pseudo-Mentor mit unerhörter Grausamkeit blutige Rache an seiner ganzen Familie, Söhnen und Töchtern. Wie Odysseus den Bund auffasst, zeigt seine Warnung an Amphinomos. Wenn er da sich mit diesem und den Freiern in Parallele stellt

σ 139 πολλὰ δ' ἀτίσθαλ' ἔρεξα βίη καὶ κάρτεϊ εἴκων
πατρὶ τ' ἐμῷ πίσυνοσ καὶ ἐμοῖσι κασιγνήτοισιν

so spricht er damit dem Freierbund eine Festigkeit zu, wie sie sonst nur einer Sippe von Blutsverwandten eigen ist.

Die Anträge der Führer werden ohne Debatte angenommen, so der des Antinoos, Telemachos zu ermorden: πάντες ἐπήνεον ἠδὲ κέλευον. Als Eurymachos vorschlägt, das Schiff zurückzurufen, handeln die Freier ohne weitere Aufforderung in seinem Sinn, indem sie das heimgekehrte abrüsten. Antinoos' wiederholter Antrag auf Tötung des Telemachos findet nur insoweit Amphinomos' Widerspruch, als dieser die Ausführung verschoben wissen will; im Prinzip ist auch er einverstanden. Die Disziplin der Freier schätzt auch Penelope hoch ein, wenn sie glaubt, dass sie auf Antinoos' Befehl ohne weiteres auseinander gehen werden. Bei dieser Solidarität der Bundesglieder giebt es keinen Ausweg als die völlige Ausrottung bis auf den letzten Mann, auch den sympathischen Amphinomos eingeschlossen: das steht von Anfang an fest, das schärft Mentos-Athene ihrem Zögling ein, dazu wünscht dieser, als er bei Nestor weilt, die Kraft zu gewinnen (γ 205 ff.).

An der Spitze des Bundes stehen in völliger Eintracht zwei Männer nebeneinander. Antinoos übernimmt die Führung des Anschlages gegen Telemachos, Eurymachos bleibt zur Leitung der übrigen im Palast zurück. Ihre überragende Sonderstellung zeigt sich δ 625 ff. darin, dass sie beide abgesondert von den Übrigen sitzen, offenbar in Beratung vertieft, während die Masse sich sorglos die Zeit vertreibt. In der Ekklesie drückt Eurymachos seine volle Übereinstimmung mit dem Genossen aus, indem er dessen Sätze, nur in mildere Form gekleidet, wiederholt; ebenso α 400 ff. Er lügt für ihn, wo dieser es für unter seiner Würde hält, den Mordplan abzuleugnen (π 437 ff.).

Das Ziel des Freierbundes in der Telemachie ist Teilung des Königsguts und korporative Ausübung der Regierung, nicht etwa, wie Eurymachos angiebt, Antinoos auf den Königsthron zu bringen. Das wäre ein törichter Prätendent, der das Fundament seiner zukünftigen Macht, das *τέμενος*, zertrümmern liesse; das würde einen kläglichen König geben, der sich nur auf seinen eigenen Besitz stützen wollte einem Adel gegenüber, der sich ihm an Rang gleich dünkt und seine Besitzungen noch durch die Verteilung des *τέμενος* vermehrt hat.

Es ist dem Freierbund gelungen, ohne Widerstand sich in den Besitz der materiellen Gerechtsame und Kompetenzen des Königs zu setzen. Die so usurpierte Gewalt wird aber auch allseits anerkannt. Widerspruchslos gehorcht die Ekklesie dem Befehl auseinanderzugehen, lassen sich die übrigen Vollbürger von der Sondersitzung auf der Agora π 361 ausschliessen. Eurymachos setzt voraus, dass der ganze Demos für die zu zahlende Busse aufkommen wird (χ 55.) Daraus folgt, dass er sich und die Seinen in derselben Weise, wie es die phäakischen Geronten sind (ν 14), als Repräsentanten des gesamten Demos auffasst. Er findet auch keinen Widerspruch, als er β 192 dem Freierbund das Recht zuspricht, Geldbussen aufzulegen. Dass der Adelsbund Herr im Königspalast und im Staate ist, giebt Telemachos α 117 zu, ebenso dass die Monarchie tatsächlich abgeschafft ist (α 396), aber auch formell erkennt er die Freier als die Machthaber an, als er von ihnen das Schiff fordert. Allerdings ist ja dies Verlangen unter den Gesichtspunkt gestellt, einen Termin für den Abzug aus dem Palast zu vereinbaren, aber tatsächlich ist doch die Stellung eines Fahrzeugs zur Aufsuchung des verschollenen Königs, um den attischen Ausdruck zu gebrauchen, eine Leistung im Interesse des Gesamtdemos. Wenn er vorher gesagt hat, sein Anliegen sei kein *δήμιον*, so ist das eben eine geschickte und vorsichtige Verhüllung seines geheimen Zwecks, den Demos gegen die Freier mobil zu machen. Voller Ernst dagegen ist es, wenn er γ 82 zu Nestor sagt: *ποῦτις δ' ἄδ' ἰδίῃ, οὐδ' δήμιος*: nachdem der Versuch, das monarchische Gefühl des Demos aufzurütteln, gescheitert ist, ist der vormalige König nur noch als Privatperson anzusehen. Ein besonders charakteristischer Zug für die vom Adelsbund beanspruchte politische Allgewalt ist es endlich, wenn Eurymachos β 178 öffentliche Zeichendeutung ohne dessen Genehmigung untersagt und mit Strafe bedroht, also für seine Korporation das ausschliessliche Recht politischer Auspizien beansprucht.

Dem Dichter der Telemachie ist es darum zu tun, das Schalten einer besitzsicheren, übermütigen Adelherrschaft zu zeichnen. Die Gewalttätigkeit der Freier gegen eine hilflose Königswitwe und deren Sohn und beider Besitz war durch die Sage gegeben: er hat der Besitzstörung eine politische Bedeutung beigelegt und zu der Usurpation der königlichen Gerechtsame noch Züge von Gewaltmissbrauch gegen den Demos hinzugefügt. Letzteren schieben sie als politischen Faktor einfach bei Seite: sie schicken ihn nachhause, verdrängen ihn von der Agora und verfügen ungefragt über seine finanziellen Leistungen. Um diese Macht an sich zu reißen, bedurfte es ebensowohl der stillschweigenden Zustimmung der Alten vom Adel, die in der schweigenden Abweisung von Halitherses' Forderung *φραζόμεθ' ὅς κεν καταπαύσομεν* liegt (wozu der Interpolator noch ausdrückliches *δτρύνειν* gefügt hat), wie der Bildung einer Art von Hetärie. Ein echt republikanischer Zug liegt in der Zweiköpfigkeit dieses Bundes. Die Erbmonarchie ist abgeschafft, die Wahlmonarchie wird noch als möglich, aber bei der Menge der Aspiranten (*βασιλῆες* α 394) als unwahrscheinlich bezeichnet. Den Grundsatz der Wahlmonarchie drückt Theoklymenos ο 533 korrekt aus, indem er die Berechtigung vieler Adelsgeschlechter auf den Thron voraussetzt. Odysseus selbst hält λ 175 den Gedanken der Erbmonarchie nicht mehr fest, wenn er annimmt, dass eine andere Dynastie aufkommen könne, sobald er für tot erklärt ist.

Die Segnungen der Monarchie sind längst vergessen, beim Demos wie beim Hochadel, und auch der Dichter selbst kennt aus eigener Anschauung ein kraftvolles Königtum nicht mehr. Denn während er von Odysseus' gutsherrlicher Tätigkeit in den Erinnerungen des treuen Eumaios ein ausgeführtes Bild zeichnet, weiss er von seinem königlichen Walten nichts zu sagen als die allgemeine Phrase *πατὴρ δ' ὡς ἥπιος ἦεν* und die einzige Tatsache *π* 424 ff. zu erzählen, dass er Eupheithes gegen eine Volksanklage in Schutz genommen hat. Odysseus' Verhalten nach dem Freiermord ist ganz unköniglich und unpolitisch. Er tut nichts, um der zu erwartenden Blutrache entgegenzutreten, legt die Hände in den Schooss und wartet ruhig ab, wie sich die Sache entwickeln wird; auch für die Versöhnung mit dem Volk nach der Schlacht auf dem Lande lässt der Dichter die Götter sorgen. Wie weit für den Dichter die Zeit eines kraftvollen Königtums zurückliegt, zeigt die Art, wie Laertes gezeichnet ist. Schon als König hält er die Gärtnerei für den höchsten Beruf und lässt es sich angelegen sein, in dem Kronprinzen für diese Interesse zu erwecken. Anders als Priamos und Nestor wirft er die Würde und Bürde ab, sobald sein Sohn herangewachsen ist, und ist auch nicht zu bewegen, sie wieder aufzunehmen, als der Dynastie Gefahr droht. Mit der Zähigkeit eines ächten Bauern vergräbt er sich in seine Gartenarbeit und kann sich nicht genug tun in der Entäusserung von aller Standeswürde. Gegen die aristokratische Anschauung, dass Heldensöhne von Heldenvätern abstammen müssen, lässt sich kein schärferer Protest denken als der, dass ein Mann von der Gesinnung und Lebensweise eines mühseligen Bauern zum Vater des göttlichen Odysseus gemacht wird.

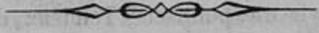
Die Stücke, aus denen wir die politische Tendenz des Freierbundes entnommen haben, gehören zu den jüngsten Schichten der Odyssee. Der Mordplan in seiner Entstehung in *δ* und Fortsetzung in *π* ist erst gedichtet, nachdem die Bücher *ν*—*ξ* und *ρ*—*χ* in ihrer jetzigen Gestalt im wesentlichen vollendet waren. Denn aus dem Sündenregister, das Odysseus in *χ* den Freiern vorhält, ergibt sich, dass er hier von dem Mordplan nichts weiss. Die Erwähnung desselben an dieser Stelle durch Eurymachos ist ein späteres Einschiebsel: dafür spricht, dass Odysseus in seiner Antwort auf die Entschuldigung 48—54 gar nicht eingeht, sondern nur das Anerbieten reicher Entschädigung zurückweist; auch die politische Färbung, die in der Abwälzung der Busse auf den Demos liegt, kann nachträglich hineingebracht sein, da die Erwiderung nicht genau darauf passt. Späteres Einschiebsel ist die Agelaosszene (Kirchhoff S. 592), erkenntlich an der genauen Parallele zwischen der Behandlung des Königshauses und der Mentors: Besitz teilen, Sohn töten, Witwe erniedrigen. Dasselbe gilt von den Erwähnungen des Mordplans durch Athene in *ν* 412—428 und durch Eumaios *ξ* 171—184: an ersterer Stelle passt die Bestimmtheit, mit der Athene 412—413 Telemachos' Rückkehr ansagt, nicht zu der Unbestimmtheit, mit der sie 427 f. von seiner Rettung aus der unterwegs drohenden Gefahr redet; an letzterer verrät sich die Interpolation durch die Wiederholung der Phrase *ἀλλ' ἢ τοι μὲν ἐύσομεν*, die vom ursprünglichen Schluss der Rede 171—173 hergenommen ist¹⁾. Ebenso fällt das Auspicium über die Ermordung *ν* 240 ff. aus dem Zusammenhang. Ein zweites politisches Motiv, die Reflexion über Königswahl, findet sich nur im Buch *α*, dessen ganz späte Entstehung allgemein anerkannt ist, sowie in einer der Theoklymenos-Scenen, von denen dasselbe gilt. Aber auch die Schilderung, die der Schatten Antikleias in *λ* von den Zustände vor dem Auftreten der Freier giebt muss ich für sehr jung halten, wie alles, was sich auf Laertes bezieht (vgl. Wilamowitz, Homerische Untersuchungen S. 69)²⁾, zumal da sie Aufklärungen giebt, die wir

¹⁾ Gegen Kirchhoff, der dem Bearbeiter auch diese Verse zuschreibt.

²⁾ Ebenso Cauer, Grundfragen der Homerkritik S. 299.

eigentlich in β erwarten müssten, aber nicht finden, so dass sie den Eindruck nachträglicher Begründung machen. Innerhalb der Telemachie sind die Stücke, deren Schauplatz Pylos und Sparta ist, offenbar älter als die Ithakascenen, denn die Schilderung der dortigen Zustände beschränkt sich auf das Familienleben und entbehrt aller politischen Züge.

Was dem Rhapsoden zu seiner Erweiterung der Dichtung Anlass gab, war vermutlich die Furchtbarkeit der Rache. Die Vernichtung von hundert blühenden Menschenleben schien nicht genügend motiviert durch das Werben um eine Witwe, ehe deren Witwenstand festgestellt war, auch nicht durch das Eindringen in ihr Haus und Verprassen des Familienbesitzes. Ersteres war entschuldbar, letzteres durch materielle Entschädigung zu sühnen. Wenn dennoch die Sage, deren Gestalt unabänderlich feststand, eine blutige Sühne enthielt, so musste eine dieser entsprechende Blutschuld geschaffen werden, ein Mordplan, der zäh festgehalten und von allen Freiern gebilligt, nur durch Vernichtung aller Beteiligten verhindert werden konnte.



Die Furchtbarkeit der Rache ist ein zentraler Motiv in der griechischen Mythologie. In der Telemachie wird dies durch die Geschichte von Menelaos und Helenes illustriert, die die Ursache für die Trojanerbelagerung war. Die Vernichtung von hundert Menschenleben ist eine extreme Strafe, die nur durch eine entsprechende Blutschuld gerechtfertigt werden kann. Ein Mordplan, der von allen Freiern gebilligt wird, zeigt die soziale Struktur der Zeit, in der die Ehre der Familie und die Gerechtigkeit über dem individuellen Leben stehen. Die Vernichtung aller Beteiligten ist eine radikale Lösung, die die Rache befriedigt und die Ehre wiederherstellt.

Das Ziel des Freierbundes ist die
Ausübung der Regierung, nicht
bringen. Das wäre ein törichtes
τέμενος, zertrümmern liesse; das
eigenen Besitz stützen wollte ein
Besitzungen noch durch die Ver-

Es ist dem Freierbunde
Gerechtsame und Kompetenzen
allerseits anerkannt. Widerspre-
cht sich die übrigen Vollbürger von
setzt voraus, dass der ganze Demos
folgt, dass er sich und die Seinen
als Repräsentanten des gesamten
dem Freierbund das Recht zuschreibt
palast und im Staate ist, giebt er
ist (α 396), aber auch formell er-
fordert. Allerdings ist ja dies
aus dem Palast zu vereinbaren
suchung des verschollenen Königs
Leistung im Interesse des Gesamm-
so ist das eben eine geschickte
die Freier mobil zu machen.
δῆδ' ὡίη, οὐδ' δῆμιος: nachde-
scheitert ist, ist der vormalige
teristische Zug für die von
Eurymachos β 178 öffentlich
bedroht, also für seine Ko-

Dem Dichter der
übermütigen Adelherrschaft
witwe und deren Sohn und
eine politische Bedeutung be-
von Gewaltmissbrauch gege-
einfach bei Seite: sie schi-
gefragt über seine finanzielle
sowohl der stillschweigenden
von Halitherses' Forderung
drückliches *ἀτρεύνειν* gefügt
scher Zug liegt in der Zerschla-
monarchie wird noch als
scheinlich bezeichnet. Die
aus, indem er die Berechtigung
selbst hält λ 175 den Ge-
andere Dynastie aufkomme



Königsguts und korporative
pos auf den Königsthron zu
ner zukünftigen Macht, das
, der sich nur auf seinen
lang gleich dünkt und seine

den Besitz der materiellen
ierte Gewalt wird aber auch
hl auseinanderzugehen, lassen
l ausschliessen. Eurymachos
ommen wird (χ 55.) Daraus
akischen Geronten sind (ν 14),
en Widerspruch, als er β 192
er Adelsbund Herr im Königs-
onarchie tatsächlich abgeschafft
an, als er von ihnen das Schiff
llt, einen Termin für den Abzug
ung eines Fahrzeugs zur Auf-
gebrauchen, eine Leiturgie, eine
sein Anliegen sei kein *δήμιον*,
imen Zwecks, den Demos gegen
er γ 82 zu Nestor sagt: *πρόηξις*
ühl des Demos aufzurütteln, ge-
usehen. Ein besonders charak-
Allgewalt ist es endlich, wenn
nigung untersagt und mit Strafe
politischer Auspizien beansprucht.

s Schalten einer besitzessicheren,
Freier gegen eine hilflose Königs-
gegeben: er hat der Besitzstörung
öniglichen Gerechtsame noch Züge
schieben sie als politischen Faktor
von der Agora und verfügen un-
sich zu reissen, bedurfte es eben-
ie in der schweigenden Abweisung
(wozu der Interpolator noch aus-
n Hetärie. Ein echt republikani-
onarchie ist abgeschafft, die Wahl-
anten (*βασιλῆες* α 394) als unwahr-
ückt Theoklymenos \circ 533 korrekt
den Thron voraussetzt. Odysseus
fest, wenn er annimmt, dass eine